
Die Determinanten des Wachstums in der Dritten Welt

Rezension von: Rudolf Schröder,
Konfliktbewältigung, soziokulturelles
Erbe und wirtschaftlicher Fortschritt,
Mohr Siebeck, Tübingen 1999, 213
Seiten, DM 128.

Der Autor hat es in diesem Buch unternommen, die Ursachen für die sehr unterschiedliche Entwicklung der Länder in der sogenannten „Dritten Welt“ herauszuarbeiten. Er ist für diese Aufgabe prädestiniert, weil er durch seine leitende Funktion in der Auslandsabteilung eines Kreditinstitutes mit den Problemen dieser Regionen aus unmittelbarer eigener Anschauung konfrontiert war. Aber auch sein analytisches Herangehen an das Problem erweist sich als sinnvoll, weil er dazu das Instrumentarium der Neuen Institutionenökonomie (NIE) verwendet.

Nach einem ersten Kapitel, das allgemein in die Problematik der Entwicklungsländer einführt, folgt dann eines über die Bedeutung von Institutionen für politisches Handeln sowie überhaupt das Verhalten von Individuen und Interessengruppen. Sodann widmet er sich den so unterschiedlichen Entwicklungsmustern dieser Länder sowie den Bestimmungsgründen dafür.

Die Ökonomien der „Erfolgsländer“ Südostasiens wuchsen seit 1960 ungefähr dreimal so rasch wie jene Südamerikas und fünfmal schneller als jene Afrikas südlich der Sahara. Doch vermochten diese Staaten nicht nur ihr Einkommen drastisch zu steigern, sondern dieses auch relativ gleichmäßig zu verteilen. Allfällige Krisen, wie die Ölpreissteigerungen mit ihren weltwirtschaftlichen Folgen, konnten durch zweckmäßige wirtschaftspolitische Maßnahmen überwunden werden. Was waren die Ursa-

chen dieser stetigen und erfolgreichen Entwicklung?

Der Hauptgrund lag nach Meinung des Autors darin, daß dort die institutionellen und organisatorischen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Expansion geschaffen wurden. Diese Länder errichteten eine entsprechende Infrastruktur und hielten sie auch instand; die Landwirtschaft wurde nicht diskriminiert, sondern gefördert – auch durch eine Bodenreform. Die Industriepolitik sorgte zunächst im Inland für funktionierenden Wettbewerb. In den Anfangsphasen der Industrialisierung wurde zwar eine Schutzzollpolitik betrieben, diese aber allmählich gelockert und schließlich durch eine Exportförderungs politik ersetzt. Hohe Spar- und Investitionsquoten erleichterten die Expansion, welche auch nicht durch hohe Steuern oder einen überbordenden Staatsapparat behindert wurde. Das Humankapital wuchs als Folge einer erfolgreichen Verschulung – Mitte der sechziger Jahre wurden davon schon alle Kinder erfaßt. Diesen Maßnahmen kam die traditionelle hohe Lernbereitschaft in Südostasien entgegen. Die Grundausbildung ergänzte man durch berufsbezogene Weiterbildung.

Die Regierungen dieser Länder folgten nicht immer demokratischen Prinzipien, zielten in ihrer Politik aber doch zumeist auf die ökonomische Entwicklung des Landes. Der Aufbau einer leistungsfähigen Verwaltung wurde durch die kulturelle Tradition dieser Länder erleichtert, welche auch bewirkte, daß sich die Korruption in Grenzen hielt. Verträge werden nicht nur der Gesetze wegen eingehalten, sondern auch infolge der bestehenden informellen Institutionen, also Regeln. Viele dieser Länder haben Organisationen geschaffen, um die Kooperation zwischen Interessengruppen zu erleichtern. Auch gelang es ihnen früh, ein funktionierendes Bankensystem einzurichten. Die Geldinstitute waren häufig staatlich, was für die Produktionsbetriebe nur beschränkt zutrif. Die kulturelle